

Munitionstaktik

Autor(en): **Sebes**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **82=102 (1936)**

Heft 4

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-14140>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Munitionstaktik

Oberstlt. *Sebes*, Pk. Of. 6. Division.

Aus einer Charakteristik des momentan erfolgreichsten Heerführers Italiens, Marschall Badoglio, entnehmen wir folgenden Ausspruch dieses grossen Soldaten:

«Das Kommando im Kriege, sowohl in der strategischen, wie auch in der taktischen Aktion, darf nur mit strengster Wahrung der Material- und Menschenreserven während der Operationen ausgeübt werden, mit peinlichster Hütung der Mannschaften und Munitionen, die im entscheidenden Moment schlagartig eingesetzt werden müssen. Jedesmal, wenn man dieses Prinzip befolgte, hatte man die besten Erfolge zu verzeichnen, jedesmal, wenn man es vergass, traf uns das Unglück.»

Es gibt Schlachten und Feldzüge, die mit den Beinen der Soldaten gewonnen werden, die meisten Zusammenstösse kriegerischer Art aber werden mit der Waffe entschieden. Seitdem nun die Hieb- und Stichwaffen den Schusswaffen Platz gemacht haben, besteht die Waffe aus zwei Teilen, der eigentlichen Waffe und der Munition. Nur gemeinsam aber können sie ihre Wirkung zur Geltung bringen.

Ohne Munition nützen dem Führer im gegebenen Moment die mutigsten Bataillone, die flinksten Schwadronen, die besten Maschinengewehre und die schnellsten und weittragendsten Kanonen nichts. Ohne Munition sind sie im modernen Kampf praktisch wertlos.

Aber gerade das Bereitstellen und Nachführen der neuzeitlich benötigten Munitionsmengen und der Transport dieser Gewichte stellen an den verantwortlichen Führer oft die grösseren Probleme, als der Einsatz der Truppe. Der Verlauf fast aller grösseren Aktionen der letzten Kriege ist im Grunde durch Ausreichen oder Mangel an Munition auf der einen oder anderen Seite entschieden worden.

Kriegsbeispiele:

1812 ist das Heer Napoleons in Russland nicht in erster Linie wegen Krankheiten, sondern an der Länge der rückwärtigen Verbindungen zugrundegegangen.

1914 Anfang September hatte sich die 3. deutsche Armee an der Marne soweit von ihrer Eisenbahnbasis (150 km) entfernt, dass bei den zur Verfügung stehenden Transportmitteln (in der Hauptsache Pferdekolonnen) ihr Nachschub zu versiegen drohte. Im Herbst musste die 8. deutsche Armee in Ostpreussen notgedrungen von Rennenkamp ablassen, da Sassanow die rückwärtigen Verbindungen bedrohte. Tannenberg stellte die Situation wieder her.

1914 Ende September sah sich der Kdt. der russischen Südwestfront veranlasst, darauf hinzuweisen, dass die Situation sehr kritisch sei und dass er wahrscheinlich alle offensiven Operationen aus Mangel an Munition einstellen müsse. Im November berichtet General Januschewitsch als Stabschef des Grossfürsten Nikolaus an den Kriegsminister: «Schickt uns wenigstens Geschosse ohne Zündkapseln, um die Moral der Truppe zu heben. Wer ertrinkt, klammert sich an jeden Grashalm.»

1915 im Mai können die Russen auf 3000 deutsche Artilleriegeschosse kaum mit 100 Schüssen antworten.

1915 im Juli meldet ein russischer Armeekorpskommandant: «Bei Kriegsbeginn, als wir Waffen und Geschosse hatten, siegten wir, als sie anfangen zu fehlen, haben wir uns glänzend geschlagen, aber heute bei stummen Kanonen und Gewehren ertrinken wir im eigenen Blut.»

1916 kapituliert Townshend bei Kut-El-Amara (Mesopotamien) aus Mangel an Nachschub, aber auch die Türken können diesen Erfolg mangels Munition nicht richtig ausnützen.

Die Dardanellen-Operation der Alliierten war nur die Folge des russischen Munitionsmangels und der Unmöglichkeit, durch das Nordmeer im Winter Transporte zu führen. Sie konnte den russischen Zusammenbruch 1915 nicht aufhalten, da ihr Munitionsnachschub selber ungenügend war. Deshalb berichtet Hamilton nach Hause: «Die Truppe tut alles, was mit Fleisch und Blut gegen halbpermanente Werke möglich ist, aber wir brauchen Ersatz an Mann und Munition, hauptsächlich aber an Munition. Wenn ich mehr Munition hätte, könnte ich meiner Infanterie bei ihren Angriffen die Hälfte der Verluste ersparen.» Dabei litt aber auch der Feind an Munitionsmangel.

Im Herbst 1915 konnte am Feldzug in der Dobrudscha nur eine deutsche Division teilnehmen, weil bei den schlechten Weg- und Eisenbahnverhältnissen, sowie bei den beschränkten Transportmitteln stärkere Kräfte überhaupt nicht hätten versorgt werden können.

Im rumänischen Feldzug verwendeten die Deutschen wegen der Nachschubsmöglichkeiten hauptsächlich leichte Geschütze und konnte die notwendige Munition herbeischaffen. Die Rumänen aber wurden geschlagen, da sie ohne Munition waren, trotzdem ihnen die Alliierten vor Kriegseintritt täglich 300 Tonnen Kriegsmaterial zugesichert hatten.

Im Gebirgskrieg der österreichischen Front im Süden konnten viele, sogar sehr exponierte, Posten unglaublich lange gehalten werden und fielen oft erst, wenn ihnen die Munition ausging.

Nach der 11. Isonzoschlacht und der geglückten Offensive bei Flitsch-Tolmein hätten die Mittelmächte zur Fortsetzung der Offensive am Piave täglich 3600 Tonnen Munition bereitstellen müssen. Die Transportmittel reichten aber nur für 750 Tonnen. Wenn man also 3 Kampftage voraussah, hätte zuvor während 12 bis 15 Tagen Munition herangeschafft werden müssen. Deshalb musste die Offensive in diesem Moment abgebrochen werden.

Aus diesen Beispielen geht zur Genüge hervor, dass die Munitionslage einer der wichtigsten Faktoren moderner Kriegsführung ist, und dass, wie Badoglio sagt, deren Kenntnis, Beurteilung und dementsprechende Bearbeitung entscheidend für Gelingen oder Misslingen der Operationen sein kann.

Ebenso, wie es eine Gefechts- oder Schiesstaktik gibt, gibt es eine *Munitionstaktik*, dem Truppenschwergewicht entspricht das *Munitionsschwergewicht* und dem Gefechts- oder Feuerplan der *Munitionswirtschaftsplan*.

Wenn Oberst Höfl als deutsche Kriegserfahrung feststellt, dass weit mehr als effektiver Munitionsmangel die nicht zweckmässige Verfügung über die vorhandene Munition durch die obere Truppenführung, sowie auch die unrichtige Munitionswirtschaft durch die Truppe die Gefechtsführung oft ungünstig beeinflusst habe, so ist dies eine Ueberlegung, die speziell auch uns Milizoffizieren zu denken geben muss; denn wir können uns heute füglich die Frage stellen, wer unterhalb der Brigadestäbe sich eigentlich mit den Fragen des Munitionersatzes überhaupt befasst.

Aus dem bereits Gesagten geht hervor, dass aber Munitionstaktik und Munitionersatz nicht Fragen der oberen Führung sind, sondern, dass sie zuvorderst in der Front, beim Zug und bei der Kp. beginnen. Den Frontkameraden aller Grade diese Ideen etwas näher zu bringen, ist der Zweck dieser Arbeit. Dass das Interesse hierfür sich zu regen beginnt, entnehme ich der Arbeit von Hptm. Nicolas in Nr. 3/82 der Allgemeinen Schweiz. Militärzeitung. Seine zu schwarzen Folgerungen basieren allerdings auf momentanen Kraftanstrengungen, die nicht die Regel bilden, beweisen aber gerade die Notwendigkeit einer schon im Frieden durchgearbeiteten und von den Führern aller Grade beherrschten Munitionstaktik.

Unsere heutige Munitionsausrüstung, sowie die gegenwärtige und eventuell zukünftige Organisation unseres Munitionersatzes möchte ich im Rahmen dieser Studie nicht behandeln, sondern nur die taktischen Fragen des Munitionersatzes besprechen. Wenn ich dabei die Führung erwähne, so ist damit die höhere, allenfalls mittlere Führung gemeint, während ich die Gefechtsführung zur Truppe zähle, einzelne Ueberlegungen gelten natürlich für beide Gruppen.

Um mit den *Vorschriften* anzufangen, so finden wir es in den deutschen Reglementen als Pflicht des Führers bezeichnet, seiner Truppe möglichst viel Munition zuzuführen und über ein verständiges Haushalten mit den Munitionsreserven zu wachen. Er soll innerhalb der ihm unterstellten Truppenteilen den Munitionsausgleich schaffen und je nach der Lage Munitionsschwerpunkte organisieren, um je nach dem Verlauf der Aktion darüber disponieren zu können.

Auch unsere F. D. 1927 bietet in den Abschnitten Befehl, Führung, Angriff und Verteidigung alle notwendigen Hinweise, nur steht leider nirgends geschrieben, dass sie auch auf den Munitionsnachschub anzuwenden sind, deswegen werden sie in dieser Richtung bei Uebungen und Besprechungen sozusagen vollständig übergangen. Bei einer Neufassung dieses Reglementes sollten die entsprechenden Bemerkungen aufgenommen werden.

Wesentlichen *Einfluss auf den Munitionsbedarf* üben die Gefechtsart und die damit verbundenen Ziele aus. Die Kriegserfahrungen z. B. lehren, dass der Stellungskrieg den Bedarf an Artilleriemunition ins Masslose steigert: Isonzoschlacht Okt. 1917 auf ital. Seite 4,937,000 Schuss = 66,310 Tonnen, Champagne Aug.-Sept. 1918 auf franz. Seite 50,000 Tonnen, La Malmaison auf franz. Seite Okt. 1917 sogar 80,000 Tonnen.

Im Bewegungskrieg sind solche Exzesse einfach unmöglich. Schwächere Armeen werden aus dieser Tatsache für ihre Kampfweise die Lehre ziehen. Im Bewegungskrieg tritt dafür die Infanteriemunition mehr hervor. Dabei erschienen mir für unsere speziellen Milizverhältnisse hauptsächlich zwei Punkte wichtig, auf die Lieut.-Col. Reboul hinweist und die man in Frankreich 1914 bei Zuteilung der Dotation nicht berücksichtigt hatte: Die Verschwendung auf dem Schlachtfeld und die möglichen Verluste der Park- und Nachschubformationen. Auch andere Quellen weisen auf die Verschwendung von Munition in der Angstpsychose des Einzelnen während der ersten Kämpfe hin. Das Gegenstück dazu bilden die österreichischen Standschützen in den Gebirgskämpfen, wo oft jede Patrone einen Feind erledigte.

Ohne auf jede Waffe einzeln eintreten zu wollen, möchte ich nur die Wichtigkeit unterstreichen, die jeder Führer vor Beginn einer Aktion seiner Munitionsausrüstung beimessen muss.

Die Munitionslage hat ihren *Einfluss auf die Führerentschlüsse* und das Kampfverfahren, und zwar gleichgültig, ob es sich um ganze Divisionen oder einzelne Züge handelt. Sie kann den Führer veranlassen, andere Entschlüsse zu fassen und anders zu handeln, als er es vielleicht ohne ihr Studium tun würde.

Dabei müssen wir als Regel festhalten, dass im Bewegungskrieg die verfügbaren Munitionsmengen immer beschränkt sein

werden. Dies gilt bei uns besonders für die Artillerie und die schweren Infanteriewaffen. Schon aus diesem Grunde sind diese Waffen daher nur dort einzusetzen, wo die anderen die Aufgabe nicht lösen können.

Absolute Klarheit über die Munitionslage ist unsere wichtigste Forderung. Sie muss vor Eintritt in das Gefecht bestehen und nach jedem Verbrauch immer wieder hergestellt werden. Vor allen Dingen muss diese Klarheit nach beiden Seiten bestehen, von der Führung zur Truppe durch das Bestreben laufend zu ergänzen, und umgekehrt von der Truppe zur Führung durch dauernde Bestandesmeldungen.

Denn wenn effektiv Munitionsmangel eingetreten ist, kommt dessen Meldung zu spät, um dieser Truppe aus ihrer ungünstigen Situation zu helfen. Nur rechtzeitige Meldungen und laufende Mitteilungen über die noch vorhandenen Bestände ermöglichen es der Führung, auch rechtzeitig Vorsorge zu treffen.

Die Massnahmen im Nachschub wirken sich viel langsamer aus, als operative oder taktische Befehle. Mit Recht weist Gen. Major a. D. Soldan darauf hin, dass Munition und Vorräte, namentlich wegen der in Betracht kommenden Mengen, sich nicht von selbst bewegen, wie die Truppen, denn sie verlangen längere Zeit, bis sie verladen, fortgeschafft und am Bestimmungsorte angelangt sind.

Vollständig mit Recht fordert daher auch der bereits erwähnte Oberst Höfl, es sollten schon die Reglemente bestimmen, dass in der Regel in den Gefechtsberichten auch über Munition gemeldet werden soll. In unseren Milizverhältnissen halte ich einen Hinweis in den Reglementen direkt für notwendig.

Die *Mittel einer zweckmässigen Munitionswirtschaft* sind verschieden.

Zu einer weisen Oekonomie der Kampfmittel kann man nur kommen, wenn Truppe und Führung sich der Munitionslage anzupassen vermögen.

Diese Anpassung besteht bei der Truppe in einer Reihe von Massnahmen, die wir ihr schon bei der Friedensausbildung beibringen müssen:

Gute Schiessausbildung, späte Feuereröffnung;

Straffe Feuerdisziplin;

Richtiges Gefühl, ob der Einsatz taktisch wichtig und ob er schiesstechnisch lohnend ist;

Durchdachter Ausgleich zwischen den Waffen;

Wahl der Feuerart, wobei jeder Offizier wissen muss, dass Sperrfeuer immer Munitionsverschwendungen sind und oft wechselnd durchgeführte Störungsfeuer ihnen in der Wirkung gleichkommen bei viel kleinerem Verbrauch;

Scharfe Ueberwachung des Munitionsverbrauchs aller Grade;
Verwendung der Munition von Gefallenen und Verwundeten,
ja sogar der feindlichen Munition.

Die Führermassnahmen können wir in taktische und munitionstechnische einteilen. Unter taktischen Massnahmen verstehe ich:

Eigene Angriffe nur mit genügender Munition durchführen;
Ausweichen vor feindlichem Angriff, wenn Munition mangelt;
Ausnützung der Nacht oder des Nebels, damit der Munitionsverbrauch kleiner wird. Künstlicher Nebel bildet aber nur einen teilweisen Ersatz.

Vermehrung der Munitionsdotation in Momenten, wenn keine Reserven an Truppen mehr verfügbar, dann speziell die Dotation der Maschinenwaffen.

Die munitionstechnischen Massnahmen:

Abstimmung der Munitionsdotation nach der erwarteten oder beabsichtigten Kampfhandlung.

Ausscheiden von Munitionsschwerpunkten, die die Führer in der Hand behalten und erst je nach der Entwicklung abgeben oder verschieben. Sie entsprechen und ergänzen die taktischen Schwerpunkte.

In diesem Zusammenhang muss die Frage gestreift werden, ob der Truppe organisatorisch zugeteilte Munitionsfuhrwerke von der Führung in gewissen Momenten weggenommen werden dürfen. Der deutsche General Reinhardt bejaht sie durch die Feststellung, dass es «ernstlich erwägenswert sei, die Truppe, auch Artillerie und Maschinengewehre, mit knapperer Munition zu eigener Verfügung auszustatten und der mittleren und höheren Führung mehr Reserven zu sichern.»

Hier also wieder deutlich die Tendenz Badoglios, immer wieder Reserven einsetzen zu können, d. h. die Führung der Ereignisse in der Hand zu behalten und sich nicht von ihnen den Weg weisen zu lassen. Auch unsere Führer aller Grade müssen noch lernen, dass Munition ebenfalls geführt, und zwar taktisch geführt sein will, genau wie Mannschaften und Waffen, wenn sie nicht im entscheidenden Moment versagen soll. Ausfallende Munition ist viel schlimmer als ausfallende Truppen und Waffen, denn sie legt den ganzen Apparat lahm. Es ist höchste Zeit, mit allen Mitteln diese Erkenntnis dem hintersten Truppenführer einzuhämmern und ihn zum konstanten Denken an seine Munitionsausrüstung zu erziehen.

Die bei der Neuorganisation unserer Armee auftretende Tendenz, die Munitionsbestände bei der Waffe zu verringern, kann ich nur unterstützen, wenn man dafür die Munitionstrains und Park-

formationen stärker dotiert, denn die im Bereiche der Division verfügbaren Bestände sollten künftig prozentual eher höher sein, als heute; effektiv sind sie durch die Vermehrung der Mg. und Einführung der schweren Infanteriewaffen sowieso grösser. Bestände von zwei Grosskampftagen und Kolonnen-transportmittel von mindestens einem Grosskampftag für alle einer Kampfgruppe zugeteilte Waffen sollten dieser zur Verfügung stehen. Eine *Ver-minderung der heutigen* Truppendotierung nur wegen Mangel der Transportmittel ist eine Vogelstrauspolitik, die für die Truppe nur gefährliche Folgen haben kann.

Mit den vorstehenden Ausführungen ist eigentlich schon angedeutet, wie ich mir den Munitionswirtschaftsplan jedes Führers denke. Ob der Führer selbst (Gruppe, Zug, Kp.) ihn bearbeitet oder ein Spezialist seines Stabes (Bat., R. Adj., Pk. Of.) spielt keine Rolle, wichtig ist nur, dass er geschaffen wird.

Die logische Folge dieser Ueberlegungen ist, dass in allen taktischen Befehlen Weisungen für den Munitionsverbrauch und -ersatz stehen sollten, und zwar:

Allgemein gehaltene Weisungen über stark, schwach, rücksichtslos oder zurückhaltend gewünschten Munitions-einsatz.

Genau gehaltene Weisungen mit bestimmten Zuweisungen oder Wegnahmen, Reservierung gewisser Bestände, Angaben über Umfang, Ort und Zeit der Ersatzmöglichkeit.

Schon *die Friedensausbildung* muss bei den Gefechtsschies-sen der Schulung in der Munitionsverwendung die höchste Bedeutung beimessen. Berechnung der Trefferwahrscheinlichkeit in verschiedenen Situationen müssen Blick und Urteil schärfen und bei der unteren Führung Klarheit schaffen, denn in der Aufregung eines wirklichen Kampfes können keine Berechnungen mehr angestellt werden. Dort muss die Lage intuitiv, ich möchte sagen instinktiv beurteilt werden können. Im Kampfe sind die Wirkungen sowieso geringer, der Munitionsverbrauch grösser, so dass es doppelt wichtig ist, gewisse Normen einfach zu beherrschen. Solche Normen sind:

der voraussichtliche Munitionsbedarf für jede Art auftretendes Ziel

und die Wirkung einer bestimmten, zur Verfügung stehenden Anzahl Schüsse auf ein gegebenes Ziel.

Die *Darstellung und Berücksichtigung* der Munitionslage bei Friedensübungen ist immer eine heikle Sache, da die verstandes-gemäss vorzunehmende Umwertung der hörbar verschossenen Munition zum kriegsmässigen Verbrauch durch einen bekannt-gegebenen Multiplikationsfaktor in vielen Köpfen nur falsche Bilder erzeugt. Auch die Darstellung kriegsmässigen Feuer-

tempo ist beinahe unmöglich. Dabei dürfte es instruktiver sein, nur gewisse kurze Phasen kriegsmässig zu schiessen und die weniger wichtigen nur anzudeuten.

Was aber bei Friedensübungen immer gemacht werden kann, das ist die Klärung der Munitionslage vor Beginn der Uebung und die Ueberwachung und Auswertung des voraussichtlichen Munitionsverbrauches. Alle diesbezüglichen Kontrollen und Besprechungen müssen den Zweck verfolgen, im Frieden schon das Gefühl für durchdachte, kriegsmässige, der Lage angepasste Munitionswirtschaft anzuerziehen. In Manövern sollen eventuell eigene Schiedsrichter die gemachten Angaben nachprüfen.

Das Munitionsproblem muss auch bei Planübungen, Kriegsspielen etc. berücksichtigt werden und zwar:

Lage, Ersatzlage bei der Truppe,
den Munitionstrains,
den Parkkompagnien,
anderen Nachschubskolonnen
in bezug auf richtige oder falsche Folgerungen,
ausgegebene Weisungen,
Ablauf des Ersatzes.

Praktische Uebungen mit voller Kriegsdotation waren leider infolge der bisherigen Anordnung der Wiederholungskurse der Pk. Kpn. sozusagen unmöglich, und doch wären sie zur Kontrolle des Zeitbedarfes, der Truppenermüdung, der Melde- und Befehlsübermittlung und der Durchführung des Nachschubes ausserordentlich wertvoll

einmal bei der Truppe zur Uebung des Nachschubes bis in die Läufe und Kanonenrohre,
dann beim Park und den Kolonnen für den Lade- und Fahrdienst.

Bedingung dabei ist allerdings, dass alle Munitionsfuhrwerke mit kriegsgemässer Volladung arbeiten.

Als Anregung möchte ich die Frage stellen, ob nicht bei grösseren Truppenübungen wenigstens einem kleinen Teil z. B. einer Brigade oder einem Regiment pro Division die kriegsmässige Anzahl Munitionsfuhrwerke und Parks zugeteilt werden könnte, eventuell zusammengestellt aus den Fuhrwerken und Mannschaften aller übenden Truppen. Für die betreffenden Nachschubsorgane wäre es dann wenigstens im kleinen Rahmen möglich, die effektiven Verhältnisse zu üben und zu prüfen.

Ich schliesse meine Ausführungen in der Hoffnung, dass die Munitionstaktik recht bald ein lebendiger Begriff in den Ueberlegungen der kleinsten wie der grössten Führer werde und dass Ausbildung und Friedensübungen schon bald den Beweis dieser Tatsache bringen.